



Herr Muñoz beschämt die Deutschen

»Schon im Alter von 10 Jahren sieht sich das Kind eingruppiert oder klassifiziert durch Faktoren, auf die es keinen Einfluss hat, wobei die Einstufung fast unvermeidlich seine Stellung für das ganze Leben bestimmt.« Geht der Bericht von UN-Sonderberichterstatter Venor Muñoz, der im Auftrag des Menschenrechtsrates die Bildung in Deutschland begutachtet hat, so weit? »Der Aufbau des deutschen Schulsystems betont den Klassegeist.« Was für ein radikaler Satz. Und weiter liest man: »Diese Haltung hat bei einer kleinen Gruppe eine überlegene Haltung und bei der Mehrzahl der Deutschen ein Minderwertigkeitsgefühl entwickelt, das jene Unterwürfigkeit und jenen Mangel an Selbstbestimmung möglich machte, auf dem das autoritäre Führerprinzip gedieh.« Das steht, man ahnt es, so nicht im UN-Bericht, obwohl seine 107 Punkte darauf hinauslaufen. Die Zitate stammen aus der Direktive 54 des Alliierten Kontrollrates vom 25. Juni 1947. Übrigens sei angemerkt, dass diese Direktive die Handschrift der Amerikaner, nicht etwa die der Russen trug, um nicht gleich die Angst vor der Einheitschule als quasi pädagogischer Kolchose zu provozieren. Unter diesem Trauma leiden viele Deutsche. Sie stellen sich die Gleichheit genauso grob vor, wie sie die Ungleichheit inszenieren.

Diagnosen

Der UN-Report deckt alte deutsche Wunden auf. Mehr noch, er verweist auf Narben. Wunden sind überempfindliches, Narben sind empfindungsloses Gewebe. So ist es ganz gut, wenn wiederholt wird, was inzwischen bekannt ist: Das deutsche System ist nur in seiner Ungerechtigkeit wirklich spitze. Venor Muñoz, ein Juraprofessor aus Costa Rica, geißelt diese Ungerechtigkeit und bittet die deutsche Regierung ganz höflich, »das mehrgliedrige Schulsystem, das sehr selektiv und sicher auch diskriminierend ist, noch einmal zu bedenken«.

Er kritisiert auch, dass Schulen »in einem stark reglementierten Umfeld« arbeiten. Die oberen Behörden seien zu

stark, so dass die Schulen selbst zu wenig Einfluss auf die Gestaltung des Unterrichts hätten. Insgesamt sei das System zu sehr auf Trennung und zu wenig auf »Einschluss und Beteiligung« angelegt. Dass Flüchtlingskinder, deren Eltern einen ungeklärten Status haben, von schulischer Bildung ausgeschlossen würden, kreidet der Sonderberichterstatter als Verletzung des Rechts der Kinder auf Bildung an. Eine »Politik der Absonderung« führe außerdem dazu, »dass die meisten behinderten Kinder eine Sonderschule besuchen«. Dahinter sieht Muñoz eine Haltung der Deutschen gegenüber Kindern, »die Defizite und nicht das Potential zu betonen«.

Konsequenzen

»Deutschland muss eine Strukturreform des Bildungswesens durchführen«, heißt es ohne Wenn und Aber. Dazu macht der UN-Sonderberichterstatter sieben Vorschläge. Am ausführlichsten begründet er, warum das »extrem selektive« gegliederte Schulsystem verabschiedet werden solle. Es löse bei den Kindern Angst und Widerstand aus. Man solle sie vielmehr als Individuen sehen und unterstützen. Den Schulen solle größere Unabhängigkeit gegeben werden. Verlangt wird eine bessere Sprachausbildung für Migrantenkinder. Eine demokratischere Schulkultur für alle ließe sich erreichen, wenn die Kinder mehr »Autonomie« erhielten, um ihre »Kompetenzen« besser einsetzen zu können. Dafür sollte ihnen mehr Zeit in Kindergärten und Ganztagschulen angeboten werden. Die Lehrerbildung habe weniger auf Fächer zu spezialisieren, als vielmehr auf der »pädagogischen Ebene« stattzufinden. Schließlich wird Deutschland aufgefordert, mehr Geld in die frühkindliche Bildung zu investieren.

Neu sind die Erkenntnisse des UN-Reports beileibe nicht. Aber kann man ihm das vorwerfen? Er erklärt unser Schulsystem dem Menschenrechtsrat der Vereinten Nationen. Deren Mitgliedern muss es, wie den meisten ausländischen Besuchern, unübersichtlich und verwirrend vorkommen.

Wie aber reagieren die Deutschen auf die Analyse und die Empfehlungen? Von der KMK bis zur Bundesregierung ist man über die Chuzpe des Señor aus Mittelamerika empört. Man höhnt über seine Anmaßung, auf der Basis einer bloß gut einwöchigen Visite ein ganzes Land zu verurteilen. Nun kann Herr Muñoz, obgleich aus Lateinamerika kommend, ja lesen. Außerdem hat er Mitarbeiter. Die Reaktionen inszenierten noch einmal diese teutonische Mischung aus Minderwertigkeitskomplex und Arroganz, die doch das Thema hinter vielen Themen der deutschen Bildungskrise ist. Wie wenig neu das ist, bezeugt ein Satz, der noch etwas älter ist, als die Direktiven des Alliierten Kontrollrates. »Sagt, ist noch ein Land außer Deutschland, wo man die Nase eher rümpfen lernt als putzen?« Das schrieb der geniale Georg Christoph Lichtenberg vor fast 250 Jahren in eines seiner Sudelbücher.

Nasen

Das alte und immer noch anstehende Programm heißt Nase putzen statt rümpfen. Es ist eines der schwierigsten, verlangt es doch, sich vom deutschen Sonderweg zu verabschieden. Strukturreformen sind unvermeidlich, vor allem allerdings gilt es, den alten Zirkel von Beschämung der einen und Hochnäsigkeit der anderen, die meinen, noch mal davongekommen zu sein, zu unterbrechen. Beschämend ist ja der Bericht selbst. Die Aufgabe bleibt: erst mal seine Beschämung zu akzeptieren, um andere nicht weiter beschämen zu müssen.

P.S.

Noch mal die Alliierten 1945: »Daher müssen wir auf eine Milderung der Klassen- und Glaubensgegensätze dringen. Und es muss sich die Auffassung durchsetzen, dass die Schule ein Faktor für die innere Demokratisierung Deutschlands ist.«

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.reinhardkahl.de